

Nekr

B

265

Ludwig Binswanger

Nekr B 265

In memoriam

LUDWIG BINSWANGER

Dr. med., Dr. med. et phil. h. c.

13. April 1881 bis 5. Februar 1966

1881

in memoriam

LUDWIG BIRSWANGER

Dr. med., Dr. phil. et phil. h. c.

11. April 1881 bis 7. Februar 1966



GG2013
M. BOSS

Abdankungsansprache von Herrn Pfarrer P. Grunder

am 8. Februar 1966 in Evangelisch Kreuzlingen

I. Kor. 13, 8—13: Die Liebe vergeht niemals. Seien es aber Reden aus Eingebung, sie werden abgetan werden; seien es Zungenreden, sie werden aufhören; sei es Erkenntnis, sie wird abgetan werden. Denn unser Erkennen ist Stückwerk, und unser Reden aus Eingebung ist Stückwerk. Wenn aber das Vollkommene kommen wird, dann wird das Stückwerk abgetan werden. Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, sann wie ein Kind, urteilte wie ein Kind; als ich ein Mann wurde, tat ich ab, was kindisch war. Denn wir sehen jetzt mittels eines Spiegels in rätselhafter Gestalt, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk, dann aber werde ich völlig erkennen, wie ich auch völlig erkannt worden bin. Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; am grössten unter diesen aber ist die Liebe.

Liebe Leidtragende, verehrte Trauerversammlung!

Ludwig Binswanger ist seinen Tod gestorben, und wir sind hier versammelt, seiner zu gedenken. Obwohl man den nicht zufälligen Eindruck hatte, dass er *seinen* Tod gestorben ist, stehen wir dem, was sich mit ihm ereignet hat, nicht gegenüber. Tod gehört zum Leben, zu unser aller Leben. Wenn wir dies aussprechen, so um zu bekennen, wie sehr wir in diesem Schicksal zusammengehören. Das Schicksal des Sterbens und des Todes verbindet uns ausnahmslos. Es gibt keine Freiheit diesem Schicksal gegenüber, als die Freiheit, sich ihm ganz zu fügen. Diese Freiheit hat der Verstorbene in seinem Sterben Gestalt werden lassen.

Wenn wir jetzt von ihm reden, tun wir es in Weisheit der Sterblichkeit, welche wir als Christen beständig in Erinnerung rufen. Es ist die Weisheit, die durch und durch weiss, dass der Tod etwas Heiliges ist. Dieser Weisheit entspricht es, wenn wir uns zur Gedenkfeier hier in der

Kirche versammelt haben. Hier sondern wir uns ab vom Getriebe, nicht um abgesondert zu sein und zu bleiben, sondern den Versuch zu wagen, uns auf den Anfang jenes Weges zu begeben, der zur letzten Tiefe unseres Seins führt.

Ludwig Binswanger hat mir einmal gestanden, dass er in die Gefangenschaft oder in die grösste Not nicht die Bibel, sondern Homer mitnehmen würde, wenn ihm nur ein Buch gestattet wäre, oder dann vor allem ausgewählte Schriften Goethes. Man könnte daraus schliessen, dass es Ludwig Binswanger nicht genehm wäre, wenn, im Andenken an ihn, aus der Bibel gelesen würde. Wir tun es aber doch, und zwar nicht nur darum, weil es in unserer Kirchengemeinschaft üblich ist, sondern weil Ludwig Binswanger letztlich zustimmen würde, zugestimmt hat. Es war an ihm nichts von jener wohlwollenden Gleichgültigkeit gegenüber der Kirche zu finden, die heute so weitverbreitet ist. Aber er konnte mit einer Theologie nichts anfangen, die in der Theologie als einem Fach stecken blieb. Hier hat er genau gleich geurteilt, wie einer Psychiatrie gegenüber, die in sich selber befangen war und nicht zum Leben durchzustossen vermochte. Er hätte so geurteilt, wenn ihm nicht alle eindeutige Kritik abscheulich gewesen wäre. In die Niederungen des Aburteilens hat er sich nicht begeben, ganz abgesehen davon, dass er der Theologie aus frommer Scheu heraus freundlich gesinnt war, was er immer auch unter Theologie verstand.

Er hat die Banalität der Kritik, und die Banalität überhaupt, gefürchtet. Darum hat er sich kindlich scheu zurückgezogen, wo es ganz gewöhnlich, alltäglich zugeht. Er war der Banalität dermassen abhold, dass er nie eigentlich von seiner Biographie gesprochen hat. Ich meine jedoch seinen Lebenslauf zu kennen; aber nicht, weil er ihn erzählt hätte. Er hat hin und wieder in seinen Erinnerungen gekramt. Es kamen aber nicht Daten zur Sprache, sondern lebendige Momentbilder seiner Lebensgeschichte. Man sah ihn noch einmal als kleinen Schlingel neben seinem Vater auf der Brunegg, wo er am 13. April 1881 geboren wurde.

Wenn er hin und wieder aus seiner Kindheit berichtete, ging er unmittelbar dazu über, sich als Kreuzlinger, Thurgauer und Eidgenosse zu bekennen. Vor allem war es die Rekrutenschule, die er als eidgenössische Einrichtung besonders hervorhob. Zu der ganzheitlichen Schau Ludwig Binswangers vom Menschen gehörte wesentlich die Umgebung, der der Mensch hingegeben, ja liebend, lebte. Wie gut konnte er einen Menschen verstehen, der eine Landschaft, wie er selber, mit unverfälschtem Eros liebte!

Lebendig wusste er von seinen Mitschülern vom Gymnasium in Konstanz zu berichten und davon, was später aus ihnen geworden war. Lachend erklärte er, dass er es seinen Lehrern in Schaffhausen nicht gegönnt hätte, ihn bei einer schlechten Arbeit zu ertappen, obwohl ihm an der Leistung als solcher nicht mehr gelegen hätte, als es bei Schülern in diesem Alter eben der Fall sei.

Von der Wissenschaft habe ich ihn nie reden gehört; aber tief beeindruckt war ich, wie er von den Männern der Wissenschaft sprach, die er kannte. Männer, die ich nie gekannt hatte, standen lebendig in unserer Mitte, wenn er von ihnen berichtete. Man glaubte Bleuler zu hören, Sigmund Freud und Carl Gustav Jung, immer als Menschen; so auch Husserl, von Gebattel, Martin Buber, Jakob Wyrsch und viele andere mehr. Keine Lektüre kann das ersetzen, was er an lebendiger Schau von grossen Männern und Frauen schenkte. Er war dabei nie direkt, ausser, wenn er von seinen Enkeln sprach, mit denen er wie mit Kindern verbunden war. Von seiner Frau, die er 1907 in Jena kennenlernte, sprach er nie direkt, auch nicht von seinen Kindern. Er hat jedoch plötzlich in ihr Herz geschaut und kaum an ihr Schicksal zu rühren gewagt, wiederum erfüllt von der Scheu, einem Menschen zu nahe zu treten. Er bekannte auch, dass er manchmal hätte nähertreten müssen, aber in wissenschaftlichem Vorurteil befangen war und diese Befangenheit zu spät einsah. Nur in einer Hinsicht kannte er keine Befangenheit, seinen Patienten, denen er ganz gehörte, und dem ihm widerfahrenen

Leid gegenüber. Das Leid hat er zutiefst erfahren; er hat es erlitten, in erleidender Geduld ertragen. Obwohl er die tiefe Traurigkeit kannte, hat er getragen und niemand mehr davon aufbürden wollen, als unumgänglich war, allein dadurch, dass er da war.

Ludwig Binswanger war von einem grossen und starken Gemüt. Was er tat, geschah von Herzen, ob er sich nun der Dichtung oder der Musik hingab, ob er annahm oder unumwunden ablehnte, ohne zu moralisieren und kritisieren, ob er Sympathie restlos bekannte und von ihr abhängig wurde oder dann Antipathie nicht verbergen konnte und wollte. Ein Mensch mit einem grossen Gemüt, der nichts anderes kannte, als in Leidenschaft den Menschen zu suchen, wen auch immer er dabei fände! Er war ein Systematiker; er hat sich als solchen bekannt. Er war aber nicht nur das. Ja, er hat darauf verzichtet, als Systematiker anerkannt zu werden. Wie sehr hat er seine Intuition im Spiegel anderer gesehen! Wie sehr hat sich sein Herz danach gesehnt, sich ebenso anerkannt und geliebt zu fühlen, wie er seinerseits andere schauen, anerkennen, lieben konnte! Wenn er bekannte, dass wir als Menschen immer überaus viel schuldig blieben, so war er unbestechlich genug, nicht nur seine Schuldigkeit, sondern auch die der andern zu fühlen. Darum sei allen gedankt, die ihm in der Amriswiler Tagung vom letzten Herbst diese Anerkennung und Liebe bekannt haben. Er hat darauf gewartet, mehr als auf die Vollendung seiner letzten Bücher—, um dann sterben zu können.

Oft hat er den Satz Heraklits zitiert: «Der Seele Grenzen kannst Du nicht ausfinden, ob Du gleich jegliche Strasse abschnittest, einen so tiefen logos hat sie.» Dieser Satz bewahrheitet sich immer wieder, vor allem heute, da wir Ludwig Binswangers und seiner Lebensarbeit, seiner als Menschen gedenken. Die gelesenen Worte des Apostels Paulus geben jedoch die Räume und die Gestalt an, in der Ludwig Binswanger zu leben und bewusst zu werden suchte. Das Wort des Apostels spricht von der Unvergänglichkeit der Liebe, zu der Ludwig Binswanger sich be-

kannte — und die alles Erkennen übersteigt. Es hält den Gesinnungswandel fest von der Kindheit zum Mannesalter, den Gesinnungswandel, die metanoia, deren er bis fast in seinen Tod fähig war. Er wusste um die Erkenntnis und ihre Schranken. Er war hingeeben einer Schau, um deren jenseitige Erfüllung er wusste.

Wenn wir aber wieder absehen von der Transzendenz aller Weltwirklichkeit, ist es die Liebe, die am grössten ist, auch seine Liebe, und in welcher Geduld! Amen.

Gedenkrede von Dr. Peter Binswanger, Sanatorium Bellevue

Liebe Tante Hertha,
Liebe Trauerfamilie,
Sehr geehrte Trauerversammlung,

Ich habe Ludwig Binswanger, zu dessen letzter Ehrung wir uns hier zusammengefunden haben, zu danken, zu danken im Namen des Sanatoriums Bellevue, im Namen seiner engsten Mitarbeiter und im Namen der Familie.

Im Namen des Sanatoriums Bellevue habe ich ihm zu danken vorerst für seine grossen Dienste, die er als Chefarzt vom 1. Januar 1911 bis 31. Dezember 1955, also während vollen 45 Jahren, geleistet hat. In der Festschrift zum 100jährigen Jubiläum des Sanatoriums schrieb er:

«Sehe ich auf die 45 Jahre meiner Tätigkeit als Chefarzt unserer Anstalt zurück, so glaube ich in den Vordergrund stellen zu dürfen, dass es mit der sachkundigen und tatkräftigen Hilfe meines Bruders und Neffen, meiner ärztlichen Mitarbeiter und nicht zuletzt meiner Frau gelungen ist, die in hohem Masse auf den Zuzug von Kranken aus dem Ausland angewiesene Anstalt durch die Nöte zweier Weltkriege und ihrer Nachwehen hindurchzuführen, auf der Höhe ihrer jeweiligen klinischen Aufgaben zu erhalten und so von der zweiten Generation auf die vierte überleiten zu können. Dabei ist nicht ausser acht zu lassen, dass wir nicht mehr in den gleichen politischen, sozialen und kulturellen Verhältnissen leben, wie sie vor dem ersten Weltkrieg und in gewissem Grade noch vor dem zweiten bestanden haben. Aber trotzdem steht die Anstalt auch heute noch in ihrer Eigenart unverändert da. Sie erfreute sich auch während meiner ganzen Tätigkeit des unveränderten Vertrauens unserer vorgesetzten Behörde, des Sanitäts-Departementes des Kantons Thurgau.»

Kennzeichnend ist, dass Ludwig Binswanger in diesem Rückblick zuerst seinen Bruder und seinen Neffen, seine ärztlichen Mitarbeiter und seine Frau genannt hat. Ich werde darauf in anderem Zusammenhang zurückkommen. An dieser Stelle schon ist jedoch die äusserst wichtige Helferrolle seiner Frau Hertha zu betonen. Ich möchte Sie in allen Dank an Ludwig Binswanger eingeschlossen wissen.

Als zweites stellte Ludwig Binswanger heraus, dass es ihm gelungen sei, die Anstalt durch die Nöte zweier Weltkriege und ihren Nachwehen hindurchzuführen. Vor allem in dieser Beziehung wird er an seinen Bruder Otto und seinen Neffen Werner gedacht haben, die — der eine in den beiden Weltkriegen und den dazwischenliegenden Krisenjahren, der andere in der Nachkriegszeit — das wirtschaftliche Steuer in den Händen gehalten haben. Diesen dreien haben wir zu danken, dass die Anstalt heute noch besteht.

Als drittes erwähnte Ludwig Binswanger, dass er die Anstalt auf der Höhe ihrer jeweiligen klinischen Aufgaben erhalten konnte und dass die Anstalt auch heute noch in ihrer Eigenart unverändert dastehe. Dafür kommt dem Verstorbenen das alleinige Verdienst zu, und dafür habe ich ihm ganz besonders zu danken.

Als letztes hob Ludwig Binswanger hervor, dass sich die Anstalt immer des unveränderten Vertrauens ihrer Aufsichtsbehörde erfreuen durfte. Daran — an der «makellos weissen Weste» des Sanatoriums, wie er es nannte — war ihm zeitlebens sehr gelegen.

Den grössten Dienst leistete Ludwig Binswanger aber doch wohl dadurch, dass er sich während annähernd einem halben Jahrhundert mit all seinem Wissen, all seinem Können und auch mit seinem Herzen in den Dienst der kranken Menschen gestellt hat, die im Bellevue Heilung oder lindernde Pflege suchten — und dank ihm auch fanden. Es sind ihm andere, verlockende und mit mehr Ehren verbundene Möglichkeiten offen gestanden. Er hat sie nicht ergriffen, sondern ist der Aufgabe, die er von seinem Vater übernommen hatte, treu geblieben, bis er sie an die

vierte Generation weiterleiten konnte. Und er konnte das Erbe seiner Väter nicht nur unverehrt, sondern in seinem geistigen Werte wesentlich gesteigert der nächsten Generation übergeben. Der Ruf des Sanatoriums Bellevue ist dank ihm über die Grenzen unseres Landes, ja unseres Kontinentes, hinausgedrungen, einen unmessbaren Wert, aber auch eine grosse Verpflichtung für die Nachfolger darstellend.

Ich habe Ludwig Binswanger sodann zu danken für die Leitung des Verwaltungsrates von 1922—1961. Obwohl ihm diese Tätigkeit naturgemäss weniger lag, hat er sie sehr ernst genommen, wie es seinem hohen Pflichtgefühl entsprach.

Dem Dank des Sanatoriums Bellevue schliesse ich den Dank seiner engsten Mitarbeiter an. Er hat die ihm am nächsten Stehenden, wie wir vorher sahen, an die Spitze seines Rückblickes auf seine 45 Jahre Chefarzt gestellt und damit seine innere Einstellung zu seinen Mitarbeitern aufgezeigt. An vielen anderen Stellen der Festschrift zum 100jährigen Bestehen tönt diese Einstellung durch, so wenn er nach der Nennung seiner engsten Mitarbeiter dankbar der Tätigkeit aller anderen Helfer im ärztlichen und Verwaltungsbetrieb gedenkt und dieses Kapitel mit dem Satz schliesst: «Kein Posten wäre zu gering um hier Erwähnung zu finden.»

Es passt in dieses Bild, dass er sich am Schluss der letzten Verwaltungsratssitzung, an der er teilnehmen konnte, dafür einsetzte, dass der nunmehr 70jährigen Tochter eines im ersten Weltkrieg verstorbenen Mitarbeiters aus einer schwierigen Situation herausgeholfen werde.

Ludwig Binswanger schrieb in seinem Nachruf auf den 1957 verstorbenen Neffen Werner: «Er war von einer so tiefen Menschlichkeit und Güte, dass seine Mitarbeiter in ihm nicht den Vorgesetzten, sondern eher einen Vater sahen, zu dem sie mit all ihren Anliegen kommen durften.» Der Verstorbene hätte mit vollem Recht die gleichen Worte auf sich selbst beziehen können. Ich fand jedenfalls keine treffenderen Worte, um ihn in seiner Einstellung zu seinen Mitarbeitern zu charakterisieren.

Ich habe Ludwig Binswanger besonders zu danken im Namen seiner Verwaltungsratskollegen. Auch in diesem Kreise wirkte seine tiefe Menschlichkeit und Güte beglückend.

Lassen Sie mich noch ein Wort des Dankes der Familie Binswanger anschliessen. Ludwig Binswanger war das Oberhaupt und der Mittelpunkt der Familie — nicht in erster Linie, weil er der Aelteste war, und schon gar nicht, weil er den Mittelpunkt hätte spielen wollen. Er stand im Mittelpunkt, weil er allen Angehörigen der Familie mit der gleichen Menschlichkeit und Güte gegenübertrat, die ihn in seinen Beziehungen zu den Mitarbeitern auszeichnete. Keine Sorge irgend eines der zahlreichen näheren oder entfernteren Verwandten war ihm zu gering, als dass er sie nicht ernst genommen, sich ihrer nicht angenommen hätte. Sein Tod reisst auch in die Familie eine tiefe Lücke.

So nehmen denn das Sanatorium Bellevue, seine Mitarbeiter und die ganze Familie von Ludwig Binswanger Abschied in tiefer, lange über seinen Tod hinaus währender Dankbarkeit.

Gedenkrede von Dr. Norman Elrod, Sanatorium Bellevue

Lieber Herr Doktor Ludwig!

Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen im Namen der Patienten und Angestellten des Sanatoriums Bellevue die letzte Ehre zu erweisen. Für mich persönlich waren Sie wie ein Bruder, mit dem ich mich unterhalten konnte. Unsere Berührungspunkte waren im wesentlichen zwei: die Patienten und die Literatur.

Schon 1956, als Sie nach Lausanne fuhren, um am ersten Internationalen Kongress für die Psychotherapie der Schizophrenie teilzunehmen, zeigten Sie reges Interesse für meine Bemühungen mit den Kranken. Die Psychotherapie als Behandlungsmethode war Ihnen jedoch nicht die Hauptsache in unseren Gesprächen. Wichtig für Sie war der Therapeut, seine Frau und sein Patient. Sie lenkten Ihre Aufmerksamkeit auf den Menschen, von ihm wollten Sie erfahren.

In der Unterhaltung über Literatur war es anders. Sie interessierten sich zwar sehr für Sophokles, Shakespeare, Thornton Wilder und Samuel Beckett, ergriffen und beeinflusst wurden Sie aber mehr von «König Oedipus», «Macbeth», «Unsere kleine Stadt» und «Glückliche Tage». Zu Ihnen redete Gott in der geschaffenen und gestalteten Sprache des Dichters, und für diese Art der Anrede blieben Sie bis zu Ihrem Ende offen.

Lieber Herr Doktor Ludwig, wir alle, jeder Patient und jeder Angestellte, danken Ihnen von Herzen für Ihre Anteilnahme an unserem Leben. Ich selbst danke Ihnen für Ihre Kameradschaft.

Gedenkrede von Dr. med. Roland Kuhn, Münsterlingen

Sehr geehrte Frau Dr. Binswanger,
Sehr geehrte Trauerfamilie,
Sehr geehrte Trauergemeinde,

Im Auftrag von Herrn Prof. Rémy, dem Präsidenten der Schweiz. Gesellschaft für Psychiatrie, und im Namen dieser Gesellschaft, die durch die Herren PD Dr. Labhart, Sekretär und Mitglied des Vorstandes, und Direktor Dr. A. Zolliker von Münsterlingen vertreten wird, sowie durch zahlreiche hier anwesende weitere Berufskollegen erlaube ich mir, Ihnen sehr geehrte Frau Dr. Binswanger, und den Trauerfamilien das herzliche Beileid zum Hinschied von Herrn Dr. med., Dr. phil. et Dr. med. h. c. Ludwig Binswanger auszusprechen. Herr Dr. Binswanger hat der Schweiz. Gesellschaft für Psychiatrie während vieler Jahrzehnte unschätzbare Dienste geleistet durch eine grosse Anzahl von Vorträgen über Fortschritte der Wissenschaft und eigene Forschungsergebnisse, aber auch während einer Amtsperiode als Präsident, in welcher Eigenschaft er hervorragende Forscher des In- und Auslandes zur Aussprache über aktuelle Probleme der Seelenheilkunde einlud. Die Verdienste von Herrn Dr. Ludwig Binswanger um die Schweiz. Gesellschaft für Psychiatrie, seine umfassend gebildete und liebenswürdig starke Persönlichkeit werden ihren Mitgliedern stets in Erinnerung bleiben, und die Gesellschaft wird des verstorbenen Ehrenmitgliedes in ihrer nächsten Sitzung gedenken.

Auf Wunsch des Verstorbenen soll in dieser feierlichen Stunde sein ärztliches und wissenschaftliches Wirken gewürdigt werden.

Das Werk von Ludwig Binswanger ruht auf zwei Erfahrungen, die in sein frühes Leben zurückreichen. Im alltäglichen vertrauten Umgang mit den gemüts- und geisteskranken Patienten des Sanatoriums Bellevue

lernte er schon im Kindesalter diese als zwar eigenartige, gleichwohl aber achtens- und liebenswerte Mitmenschen kennen. Frühzeitig unterrichtete ihn der Vater in der wissenschaftlichen Psychiatrie, indem er ihn anwies, die damals etwa ein halbes Jahrhundert alte Geschichte der Psychiatrie von ihrem Beginn an nach- und mitzuvollziehen. Er ist zeit seines Lebens der Verankerung seines ärztlichen Forschens und Handelns in der Geschichte von Wissenschaft und Kultur treu geblieben. Durch dieselben frühen Erfahrungen verbanden sich für ihn zudem die menschlichen und wissenschaftlichen Aspekte der Seelenheilkunde zu einer Einheit, die er in praktischer Arbeit und theoretischen Studien weiter ergründet und begründet hat.

Als erste wissenschaftliche Abhandlung erschien 1907 die Dissertation: «Ueber das Verhalten des psychogalvanischen Phänomens beim Assoziationsexperiment» in C. G. Jungs «Diagnostischen Assoziationsstudien». Binswanger leistete damit einen Beitrag zur Klärung der Probleme, welche die in ihrem vollen Glanz stehende Zürcher Klinik Eugen Bleulers damals beschäftigten, nämlich die Forschungen Freuds für die klinische Psychiatrie fruchtbar zu machen.

In der Folge entstanden weitere psychoanalytische und psychopathologische Abhandlungen, die Zeugnis dafür ablegen, wie vollkommen der junge Arzt beide Methoden beherrschte. Auch der Neurologie blieb Binswanger verbunden. Während Jahrzehnten widmete er sich dem Studium organischer Sprachstörungen. Die darüber verfassten Aufsätze werden noch heute von Spezialisten als bedeutende Beiträge geschätzt.

Rasch wandte sich Ludwig Binswanger aber grundsätzlichen Problemen zu. Er fragte sich, was der Psychiater in der Begegnung mit dem seelisch kranken Menschen eigentlich «wahrnimmt, überlegt und tut». Damit versuchte er eine Begründung der ganzen Seelenheilkunde zu finden, das heisst die Voraussetzungen zu schaffen, um die Psychiatrie zu einer Wissenschaft im strengen Sinne des Wortes zu machen. Eine solche Wissenschaft musste die klinische Psychiatrie, die Psychoanalyse

und deren innere Zusammenhänge umfassen. Die grosse Verantwortung des leitenden Arztes eines Sanatoriums mag ihn dazu bewogen haben, nach der einwandfreien Begründung seines praktischen Handelns zu suchen, da die damaligen Anschauungen über eine Theorie der Psychiatrie und Psychotherapie seinem kritischen, philosophisch geschulten Geist in keiner Weise zu genügen vermochten. Er sah die schwierige Aufgabe die «Anstrengung des Begriffes auf sich zu nehmen».

In zehnjähriger mühevoller Arbeit entstand eine diesem Ziel gewidmete «Einführung in die Probleme der allgemeinen Psychologie». Das 1922 erschienene Buch ist eine hervorragende Geschichte der neueren geisteswissenschaftlich-philosophisch ausgerichteten Psychologie von Leibniz und Kant bis zu Husserl. Die schwierigsten Probleme werden darin in einfacher Sprache mit treffend ausgewählten Zitaten erläutert. Es ergibt sich eine faszinierende Schilderung, die es dem Psychiater ermöglicht, die Methoden neuzeitlicher psychologischer Forschung, vor allem in der Form der Phänomenologie Husserls kennenzulernen. Das seinen Lehrern Bleuler und Freud gewidmete Buch war rasch vergriffen, während Jahrzehnten ausserordentlich gesucht und ist vor kurzem zur grossen Freude des Autors neu herausgekommen.

Es sollte diesem Werk ein zweiter Band folgen, der die Anwendung der darin niedergelegten Ergebnisse für eine Begründung von Psychiatrie und Psychoanalyse gezeigt hätte. Dieser zweite Band ist nie erschienen, da sich ungeahnte Schwierigkeiten einstellten. Die in der geplanten Richtung unternommenen Vorarbeiten und Forschungen wurden aber in einzelnen Vorträgen und Aufsätzen verwendet. Dazu gehören unter anderem: «Psychoanalyse und Psychiatrie», «Erfahren, Verstehen, Deuten in der Psychoanalyse», «Lebensfunktion und innere Lebensgeschichte», «Psychotherapie als Beruf».

In den zwanziger Jahren hat sich Ludwig Binswanger sehr eingehend mit dem Traum beschäftigt und 1928 eine Monographie herausgegeben

über «Wandlungen in der Auffassung und Deutung des Traumes von den Griechen bis zur Gegenwart». Dieses Buch ist aus öffentlichen Vorträgen hervorgegangen, die sein Autor in Kreuzlingen gehalten hat.

Auf der Grundlage dieser Traumstudien einer unvergleichlichen psychiatrischen Erfahrung und umfassender Kenntnisse des menschlichen Lebens sowie vor allem auch unter dem Eindruck von Martin Heideggers grossem Werk «Sein und Zeit» ist Binswanger mit der Abhandlung «Traum und Existenz» im Jahre 1930 der Durchbruch in eine ganz neuartige Erfahrungsweise psychologischer, psychiatrischer und psychotherapeutischer Phänomene gelungen. Ueber dieser Arbeit steht als Motto Kierkegaards Satz: «Man halte vielmehr daran fest, was es bedeutet, ein Mensch zu sein». Binswanger hat hier ernst gemacht mit der alten psychiatrischen Forderung nach einer menschlichen Seelenheilkunde. Es hat sich ihm gezeigt, dass nur durch eine Verankerung der Psychiatrie und der Psychoanalyse im Kranken, wie er uns als Mitmensch begegnet, eine Begründung der Seelenheilkunde als Wissenschaft möglich ist. So zeigt sich, inwiefern wissenschaftliche Psychiatrie und Psychoanalyse dem einheitlichen Ganzen des menschlichen Wesens gerecht werden, wo, wie und warum diese Forschungsrichtungen in je eigener Art das Ganze des Menschseins verfehlen und verfehlen müssen.

Am letzten Tag vor seiner schweren Erkrankung hat Ludwig Binswanger in Amriswil an einer Feier zu seiner Ehrung noch einmal Heidegger persönlich getroffen. Dieser hat dort festgestellt, wie früh Ludwig Binswanger «mit ‚Sein und Zeit‘ ins Gespräch gekommen ist». Dieses «Gespräch» hat sich trotz gewissen anfänglichen Missverständnissen als äusserst fruchtbar erwiesen. Es war aber auch gerade dieses «Gespräch» mit Heideggers Werk, das Binswanger zeigte, wie wichtig die Probleme sind, die um das Thema: «Der Mensch in der Psychiatrie» kreisen, wie schwierig und verwickelt jedoch die Aufgabe ist, diese Probleme wissenschaftlich zu erforschen. Zunächst wurde die neue Methode als «phänomenologische Anthropologie» bezeichnet. Es erschienen «Studien über

Ideenflucht», «Das Raumproblem in der Psychopathologie», «Ueber Psychotherapie», «Freud und die Verfassung der klinischen Psychiatrie» und der Festvortrag zu Freuds 80. Geburtstag mit dem Titel «Freuds Auffassung des Menschen im Lichte der Anthropologie», der neben Thomas Manns berühmten Essay über Freud in Wien vorgetragen wurde.

Immer dringender wurde nun die Aufgabe, die mitmenschliche Beziehung wissenschaftlich exakt zu untersuchen. Das führte Binswanger weit über sein engeres Fachgebiet in allgemein psychologische und philosophische Bereiche. Anregungen lieferten zunächst intensive Studien der antiken Philosophie und Literatur, vor allem Heraklits Unterscheidung zwischen der eigenen und der gemeinsamen Welt. In wiederum zehnjähriger eingehender Arbeit entstand ein 1942 vollendetes Buch: «Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins» mit Analysen der Liebe, der Freundschaft, der sprachlichen Beziehung, des Nehmens des andern bei der schwachen Stelle und ähnlicher Formen der Begegnung sowie des Selbstseins.

Binswanger wandte sich dann wiederum psychiatrischen und psychotherapeutischen Problemen zu. Es erschienen grosse Krankengeschichten Schizophrener, die später zu einem Buch vereinigt wurden. Ebenfalls der Schizophrenie gewidmet ist der Band: «Drei Formen missglückten Daseins» über Verstiegenheit, Verschrobenheit und Maniertheit. Die neugewonnenen Einsichten und Möglichkeiten der Untersuchung bewährten sich zum Verständnis literarischer Kunstwerke von Hoffmannsthal, Ibsen und Strindberg. Literarische Beispiele wurden öfters zur Vertiefung der Analyse psychopathologischer Phänomene beigezogen. In ganz neuer Art stellten sich die psychotherapeutischen Probleme dar, was sich vor allem auch in dem Vortrag zum 100. Geburtstag Freuds: «Mein Weg zu Freud» zeigte. Noch einmal hat Binswanger nach seinem 80. Geburtstag die Probleme der manisch-depressiven Psychose in Angriff genommen und in einer eigenen Schrift dargestellt. Vor kurzem erst ist

seine letzte wissenschaftliche Arbeit, ein Buch über den Wahn, erschienen.

Alle diese Publikationen sind Schritte auf einem weiten Weg. Die mitmenschliche Beziehung und die Verankerung von Psychiatrie und Psychotherapie in der zum Wesen des Menschen gehörenden Begegnung mit dem andern Menschen wurden immer weiter erforscht. Zum Studium Heideggers kam eine erneute intensive, vor allem durch den Freund Wilhelm Szilasi geleitete Beschäftigung mit Husserls Phänomenologie, die weit über das frühere Verständnis dieser Methode hinausführte. Der Name einer phänomenologischen Anthropologie reichte nicht mehr aus, um die neue Methode zu kennzeichnen. Diese wurde mit dem von Heidegger übernommenen, aber durch ärztlich-psychiatrischen Gehalt erfüllten Begriff der «Daseinsanalyse in der Psychiatrie» weltbekannt. Zahlreiche Arbeiten von Binswanger wurden ins Französische, Englische, Italienische, Spanische übersetzt. Sein Schizophreniebuch ist als Ganzes in japanischen Schriftzeichen gedruckt worden. Vor einigen Jahren wurde Binswanger von einem internationalen Kuratorium führender Psychiater in Anerkennung seiner Verdienste die goldene Kraepelinmedaille überreicht. Die Universität Basel verlieh ihm den Ehrendoktor der Philosophie, die Universität Freiburg i. Br. den Ehrendoktor der Medizin.

Der äussere Erfolg lässt verborgene Züge in Binswangers Werk kaum hervortreten. Die Begründung der psychiatrischen Wissenschaft in der Beziehung des Arztes zum Mitmenschen hat zur Folge, dass das Menschsein des Arztes für den Kranken und das Sein des Psychiaters ebenfalls untersucht und in die Begründungszusammenhänge der wissenschaftlichen Psychiatrie einbezogen werden müssen. Hatte Freud diese Phänomene unter den Begriffen von Uebertragung und Gegenübertragung erstmals offen erörtert, so nahmen sie bei Binswanger viel umfassendere, wissenschaftlich klar zu beschreibende und in ihr Wesen zu verfolgende Gestalt an, die den Psychiater und Psychotherapeuten in einer bisher

vielleicht nicht selten geahnten, praktisch sicher oft vollzogenen, niemals aber klar erkannten Weise in die unmittelbare Begegnung mit dem Kranken und in die Verantwortung für diese mitmenschliche Beziehung führte.

Hier aber geht Binswangers Werk in die Gestaltung der eigenen Persönlichkeit über, die sich mit dem Werk zu einer geschlossenen Einheit verwebt. Dabei ist nun aber das Werk weiter zu fassen, als es bisher hier durch Anführen der gedruckten Aufsätze und Bücher über wissenschaftliche Forschungen geschehen ist. Zu diesem Werk gehört der Ausbau des Sanatoriums zu einer modernen psychiatrischen Klinik, in welcher neben Psychotherapie alle modernen medizinischen Behandlungen durchgeführt werden. Dazu gehört, was der verstorbene Arzt während Jahrzehnten zahlreichen Kranken gegeben hat, wie er ihr Leid teilte und mit grösstem Verständnis ihren Angehörigen begegnete, und endlich gehört dazu der väterliche Freund nicht nur seiner Kranken, sondern auch seiner Mitarbeiter und vieler jüngerer Aerzte, die er in liebenswürdiger Weise immer wieder in der alltäglichen psychiatrisch-psychotherapeutischen Arbeit und in den schwierigsten wissenschaftlichen Fragen unterrichtete. Die Persönlichkeit, die sich in der unmittelbaren Begegnung mit Ludwig Binswanger zeigte, zog jeden in ihren Bann durch ihre Toleranz, durch ihre Teilnahme an schweren und schwersten Schicksalen, die ihn näher und ferner trafen und die ihn in eine solche Abgeklärtheit und Gelassenheit führten, dass sich auch derjenige, welcher seine grossen wissenschaftlichen Werke und Verdienste nicht zu erfassen und zu würdigen verstand, von der einheitlich geschlossenen Gestalt eines grossen Arztes unmittelbar angesprochen fühlte. Nie fielen harte Worte über andere. Jeder Situation begegnete er mit dem Willen, ihr das Beste abzugewinnen, und jeder Mitmensch wurde nach seinen Tugenden, nicht nach seinen Schwächen beurteilt, so sehr gerade die Tätigkeit des Psychiaters dazu verführt, die Fehler der Mitmenschen deutlicher zu sehen.

Mit Herrn Dr. Ludwig Binswanger verlieren die schweizerische und die internationale Psychiatrie wohl den bedeutendsten Geist der gegenwärtigen wissenschaftlichen Forschung und einen hervorragenden Praktiker der Seelenheilkunde. Die Psychiatrie bewegt sich seit Jahrzehnten auf vertrauten und gewohnten Bahnen, die zum Teil durch grossartige Erfolge gerechtfertigt werden. Trotzdem spricht man von einer Krise wie in der allgemeinen Medizin, so auch in der Psychiatrie, die in einer oft in erschreckender Weise zutage tretenden Entfremdung zwischen dem Arzt und dem kranken Menschen aufbricht. Dieses Uebel an seiner Wurzel zu erfassen, Mittel und Wege zu zeigen, es zu beheben und in der eigenen Arbeit zu vermeiden, das war das erste und letzte Bestreben Ludwig Binswangers. Es hat ihm aber nicht genügt, im eigenen Leben und in der eigenen ärztlichen Praxis dieses Ziel durch Güte und Liebe zum Mitmenschen zu erreichen, sondern er wollte dem Unmittelbaren seines Wirkens über die Gegenwart hinaus Dauer verleihen. Sein Beispiel edler Menschlichkeit wird seinen Angehörigen, seinen Kranken und all jenen, die das Glück hatten, ihm nur persönlich oder auch beruflich zu begegnen, zur Mahnung dienen, und es wird wirkend ihr Handeln bestimmen. Sein wissenschaftliches Werk aber wird alle Wirkungen persönlicher Gegenwart und Begegnungen überdauern. Wohl wusste er, dass ihm auf seinen Wegen nur wenige zu folgen vermochten und seine Berühmtheit mehr auf dunkler Ahnung oder Missverständnis als auf klarer Erkenntnis beruhte. Er sah dem Treiben um sich gelassen zu und war überzeugt davon, dass in einer späteren Zeit sein wissenschaftliches Werk die Weiterentwicklung der Psychiatrie bestimmen wird.

Für uns Hinterbliebene rundet sich die Existenz Ludwig Binswangers zu der schönen Einheit und erhabenen Grösse glücklicher Verwirklichung menschlichen Wesens. Er hat sein Dasein auf dem geschichtlichen Grund von Familie, Kultur und Wissenschaft aufgebaut, seine Gegenwart in der mitmenschlichen Begegnung erfüllt, und er hinterlässt ein bedeutendes wissenschaftliches Werk, das in der Zukunft bestim-

mend sein wird. Für sich selbst hielt er sich an Goethe, der ihn sein Leben lang begleitete. Er wusste, dass die gegenwärtige Welt «in dem Augenblick abscheiden» kann, und er hat deshalb ganz der Forderung Goethes entsprochen: «Für die vergangene und künftige Welt müssen wir arbeiten; für jene, dass wir ihr Verdienst anerkennen, für diese, dass wir ihren Wert zu erhöhen suchen».



Ludwig Binswanger mit seiner Frau Hertha bei der Feier in Amriswil
am 30. Oktober 1965

Gedenkrede von Professor Dr. Emil Staiger, Zürich

Verehrte Trauergemeinde!

Wenn ich für Ihr inneres Auge mit wenigen Strichen ein Bildnis unseres verstorbenen Freundes entwerfen soll, gelingt mir das am besten, wenn ich mit Ihnen Einkehr im Gartenhaus halte, in jener weissen Villa in dem stillen Park, den Sie alle kennen, den Räumen, in denen sich lange Jahrzehnte von Ludwig Binswangers arbeitsreichem, der Wissenschaft und leidenden Menschen gewidmetem Leben abgespielt haben. Herr Roland Kuhn hat Ihnen von den grossen Errungenschaften erzählt, die oben, in dem abgeschrägten, nicht für jedermann zugänglichen, mit fachwissenschaftlichen Schriften und Manuskripten gefüllten Zimmer geglückt sind. Wir steigen jetzt eine Treppe hinunter, betreten die Bibliothek und blicken hinüber in das geräumige Zimmer, in dem die beiden Flügel stehen. Damit ermessen wir in allgemeinstem Umriss die geistige Heimat, in der ihr Bewohner sich angesiedelt, in der er sich mit einer unvergleichlichen Innigkeit ausgekannt, in deren Weite er das Besondere seines Werks geschaffen hat. Auf jenen Flügeln hat er, allein oder lieber mit Freunden, Musik von Johann Sebastian Bach bis Max Reger gespielt, ebenso dankbar für die Strenge barocker Polyphonie wie für romantische Verzauberungen, für Mozarts Anmut wie Beethovens Macht. Und auf den Regalen stehen die Bücher, die das Beste enthalten, dessen das Abendland von Homer bis auf unsere jüngsten Tage sich rühmen kann. Dies alles war ihm gegenwärtig, nicht nur seinem Gedächtnis, sondern es lebte und webte in seinem Empfinden. Er war durchdrungen von Goethes Wort:

«Wer nicht von dreitausend Jahren
Sich weiss Rechenschaft zu geben,
Bleib im Dunkeln unerfahren,
Mag von Tag zu Tage leben.»

Doch nicht, um sie nur für sich allein zu besitzen, erwarb er sich die eines wahren Europäers würdige Bildung. Ein Leben in der Einsamkeit der ununterbrochenen tiefen Betrachtung hätte er sich kaum vorstellen können. Er liebte die Geselligkeit; es war ihm Bedürfnis, sich mitzuteilen und von anderen zu erfahren. So haben diese Räume denn jederzeit Gäste in grosser Zahl gesehen. Ich kann nur wenige Namen nennen, ausser den engeren Fachkollegen die führenden Denker der zwanziger und dreissiger Jahre, Edmund Husserl, Max Scheler, Leopold Ziegler, Martin Heidegger, Theodor Haering, Martin Buber; die grossen Vertreter der klassischen Philologie Werner Jaeger, Wolfgang Schadowaldt; Dichter wie Werner Bergengruen, Leonhard Frank, Rud. Alexander Schröder, Musiker wie Wilhelm Furtwängler und Edwin Fischer. Patienten mit bekannten Namen wären hinzuzufügen. Denn zwischen ihnen, sofern sie sich der Gesellschaft einzuordnen vermochten, und den gesunden Besuchern wurde kein wesentlicher Unterschied gemacht. Sie nahmen alle gleicherweise an der gastfreundlichen Menschlichkeit des Hausherrn und seiner Gattin teil und fühlten sich wohl in seiner Nähe, im engsten Bannkreis seiner Gestalt.

Wenn wir uns nun aber fragen, worauf dieses Wohlgefühl denn beruhte, so dringen wir etwas tiefer in das Geheimnis seiner Persönlichkeit ein. Man fühlte sich frei in Ludwig Binswangers Nähe. Denn er vermied es durchaus, gebieterisch, fordernd aufzutreten. Er mass die Menschen, die ihm begegneten, nicht an einem Ideal, um sie, je nachdem sie ihm entsprachen, zu loben oder zu tadeln. Er war vollkommen vorurteilslos. Er hielt in menschlichen Dingen nahezu alles für möglich und, als möglich, für irgendwie berechtigt, verständlich oder mindestens für verzeihlich. Nur vor vollkommen verstockter Torheit haben wir ihn in einer manchmal rührenden Weise ratlos gesehen. Dergleichen sich vorzustellen, scheint ihm nie so recht gelungen zu sein. Und andererseits hatte er für eine wahrhaft aussergewöhnliche Leistung, ein menschliches Phänomen von höchstem sittlichem oder geistigem Rang ein überrasch-

tes Lächeln und Kopfschütteln übrig, ein Kopfschütteln, das besagte: so etwas gibt es denn also auch! Man lernt nicht aus; der Mensch ist immer noch reicher und grösser, als ich weiss, und birgt noch Möglichkeiten, von denen ich mir nichts habe träumen lassen. — Doch zwischen diesen beiden Grenzen wusste er gleichsam im voraus und dennoch ohne Rechthaberei Bescheid über das, was in einem Menschen vorging, seine Tugenden und Schwächen und insbesondere über die Art, wie Tugenden und Schwächen untrennbar ineinander verschlungen sind. Wie fuhr er fort, das Gute in einem Weggefährten anzuerkennen, auch wenn dieser längst aus einem Freund zu einem Feind geworden war! Wie ruhig stellte er eine solche für ihn schmerzliche Wandlung fest! Wie fügte er sie gelassen in das Gesamtbild der Persönlichkeit ein! Unvergesslich bleibt mir seine völlig unpathetische, schlichte, geradezu selbstverständliche Nachsicht mit deutschen Kollegen, die ihn während der Hitlerzeit verrieten und kränkten. Er zuckte darüber nur die Achseln und enthielt sich jedes Urteils, gemäss dem Ausspruch Valéry's, den er oft und gern und Jüngeren gegenüber als eine Art Mahnung zitierte

«Où nous accusons ou jugeons, le fond n'est pas atteint.»

Ein Wort, das unsrer rechnenden und berechnenden Gegenwart schwer eingeht und doch eine höchste Stufe des Wissens um das Wesen des Menschen bezeichnet, auch eine höchste Stufe des Umgangs, die Bereitschaft nämlich, gewähren zu lassen, alles, was uns die Menschheit im ganzen und im einzelnen beschert, gelassen hinzunehmen und höchstens im Stillen hinzuzufügen: «Es ist so!»

So wenig Ludwig Binswanger je ein Urteil über einzelne abgab, so wenig erlaubte er sich, die Menschheit im ganzen vor sein Gericht zu ziehen. Wir haben ihm zugehört, wenn er über die satanischen Mächte sprach, die immer wieder hervorbrechen können, wenn das ganz Veruchte, das Niederträchtige ihm zu schaffen machte. Er hat es in seiner vollendeten Scheusslichkeit und Unheimlichkeit erkannt und keineswegs sentimental beschönigt, sich aber auch nie verleiten lassen, von da aus

über das ganze Geschlecht der Erdbewohner den Stab zu brechen. Die Güte, die im Stillen wirkt, die keine Chronik verzeichnet, die Liebe, die sich opfert, ohne auf eine Kunde von ihrem Opfer zu rechnen, die Treue im kleinen, die ungezählte Menschen täglich und stündlich beweisen, es blieb ihm immer gegenwärtig. Mit der unerbittlichsten Einsicht in die Gebrechen der Menschheit ist er nie zum Menschenfeind geworden. Die Freude an einer neuen Gestalt, die Lust an dem unendlichen Farbenspiel der Individualitäten war stärker in ihm als der Ekel vor dem Gemeinen, das Grauen vor dem Bösen. «Was bist denn du für einer?» Diese Frage stand in seinem Gesicht, wenn eine neue, in seinem Lebenskreis ungewohnte Figur auftauchte. Und über dieser Frage des grossen Menschenkenners von Beruf vergass er, die zweite Frage zu stellen, die für die meisten die erste ist: «Was nüttest oder schadest du mir? Bist du mir angenehm oder zuwider?»

Nach meiner Erfahrung glaube ich sagen zu dürfen: Er war des Hasses nicht fähig. Eine solche bedenkliche Leidenschaft kam gegen seinen Erkenntnisdrang, wenn wir so sagen dürfen, gegen seine menschliche Neugier nicht auf. Wohl aber liess er die Liebe gewähren. Seine Güte, seine Väterlichkeit und Freundschaft hat uns in guten und schweren Stunden aufs tiefste beglückt. Wen er einmal ins Herz geschlossen hatte, der war nicht wieder daraus zu verdrängen. Er konnte über ihn trauern, wenn er sich seiner Liebe unwürdig erwies. Doch er klagte nicht an, er grollte nicht, entliess ihn nie aus jener Milde, die aus seinen Zügen sprach und die uns allen, so lange wir leben unvergesslich bleiben wird.

So hielt er es mit einzelnen und so mit dem Menschengeschlecht im ganzen. Sich über die Menschen nicht zu täuschen und sie dennoch zu lieben, um ihre Hilfsbedürftigkeit zu wissen und sogar das Böse gleichsam nicht als eine Verfehlung, sondern als ein Unglück aufzufassen, ein Unglück, an dem der Böse am schwersten litt — das war ihm eingeboren; so dachte er; er konnte nicht anders.

Erkennen wir, was das heissen will? Es ist nicht schwer, das «Seid umschlungen, Millionen!» nachzusprechen, wenn man sich Illusionen hingibt und ein Bild von der Welt zurechtlegt, das mit der Wirklichkeit nichts zu tun hat. Doch einzusehen, dass es im Grunde meistens schlecht bestellt ist, dass es nicht vorwärts geht in der Weltgeschichte, dass uns die grösste Anstrengung weniger Auserwählter kaum vor dem Sturz in die Barbarei zu bewahren vermag, und dennoch offen zu bleiben und sich gelassen zu dem Los zu bekennen, selber ein Mensch unter Menschen und also dem Nebenmenschen verpflichtet zu sein: das ist — vielleicht keine Leistung, denn wollen und leisten kann man dergleichen nicht, aber eine einzigartige Gabe. Und diese ward unserm dahingeschiedenen Freund im höchsten Grade zuteil.

Nun wird es vielleicht nicht mehr befremden, wenn ich sage: auch sich selber gegenüber hat es Ludwig Binswanger zeitlebens vermieden, gebieterisch, fordernd aufzutreten. Er, der als Achtzigjähriger auf ein gewaltiges Werk zurückblicken konnte, der die Geisteswissenschaften nicht nur um einzelne Erkenntnisse, sondern um neue Fragestellungen bereichert hat, scheint sein Leben nicht mit einer Idee von Pflicht, mit dem kategorischen Imperativ geregelt zu haben. Er durfte es sich leisten, mit sich selber so liberal zu sein, wie er mit anderen liberal war. Den liebenswürdigen Ausspruch Goethes, der Mensch habe Grund, gegen Fehler des Nächsten wie gegen die eigenen Nachsicht walten zu lassen, hätte er froh unterschrieben. Er pflegte zu sagen: «Man kann auch moralisch über seine Verhältnisse leben», und darin lag: Am Ende müssen wir doch mit uns nach einem unerforschlichen Rat gewähren lassen; das Beste, was wir haben, ist Gnade und entzieht sich der Willentlichkeit. Und so bekannte er sich erfrischend-unbefangen zu seinen Schwächen, als ob er damit eine Art von menschlicher Solidarität zu verstehen gäbe. «Was wollt ihr? So sind wir, Ihr und ich» — das klang in solchen Geständnissen mit. «Es geht so weiter, schlecht und recht; geht es recht, so ist es nicht unser Verdienst, und geht es schlimm, so müssen wir

freilich büßen, auch wenn es fraglich bleibt, wie weit wir verantwortlich sind». Und so verzichtete er darauf, sich eine Haltung aufzuzwingen, ferne Ziele ins Auge zu fassen und sie mit unbarmherziger und verbissener Anstrengung zu verfolgen. Er wartete ab, was mit ihm geschah, was in ihm reifen wollte; und wenn es reif geworden war, griff er zu und brachte die reiche Ernte ein. Dass er so vorging, verrät auch sein Werk. Man mag die Planung auf weite Sicht, den systematischen Zug vermissen. Doch dieser Mangel — wenn es denn schon als Mangel gelten soll — ist der Grund der unübersehbaren Fülle, die wir ausbereitet finden in allem, was er geschrieben hat. Verzicht auf Eigenmächtigkeit, das war das Geheimnis seines Schaffens und seiner menschlichen Existenz. Und wie die Dichter ständig seine Begleiter und Berater waren, erhellte ihm auch diesen Verzicht ein unübertrefflich geprägtes Wort. Es stammt von Jeremias Gotthelf und lautet:

«Bedenke doch, wie dunkel ein Leben wird, wenn der trübselige Mensch seine eigene Sonne sein will.»

Nun werden wir sogleich weiter fragen: Wer aber ist dann unsere Sonne, wenn wir es doch nicht selbst sein können? Darüber sich ein Wissen anzumassen, hat Binswanger sich versagt. Er anerkannte den Fluch und die Gnade, die über unseren Tagen walten; er fühlte in Stunden der Trübsal und des Versagens die schwere Hand der Götter und empfing als Geschenk, was ihm glückte. Den Spender von Fluch und Gnade aber liess er in einem ehrwürdigen Dunkel, bereit, das Erforschliche zu erforschen und das Unerforschliche zu verehren, wie es dem Menschen ziemt.

Dem Menschen! Auf den Menschen kam es ihm an im Leben und im Schaffen. Die grosse Frage «Was ist der Mensch?» hat ihn zeitlebens in Atem gehalten. Der Mensch war ihm das wunderbare, fürchterliche, beglückende, erschreckende, ungeheure Geheimnis. An allem Menschlichen nahm er teil. Und das Verständnis für Menschliches in allen Erscheinungen zu vermehren, betrachtete er als sein Geschäft. Für dieses

Geschäft war er tauglich als einer, der, nach seinen eigenen Worten, sein Haus nahe am Abgrund gebaut und sich dennoch eine überlegene Serenität zu bewahren gewusst hat. Für die Art, wie er es versah, steht nur *ein* Wort zur Verfügung: Weisheit! Als Weiser ist uns Ludwig Binswanger schon vor vielen Jahren erschienen, in seiner Geduld, in seiner Nachsicht, mit seiner Gabe, alles einzelne immer im weitesten Rahmen zu sehen und ins Ganze einzuordnen, wo selbst das Sonderbarste, ja vielleicht sogar das Empörende einen gewissen Sinn und Rang gewinnt und irgendwie aufgehoben bleibt. Mit dem Alter hat diese Weisheit noch immer an Klarheit und Tiefe gewonnen und immer weitere Bereiche unseres Daseins einbezogen. Wie Prospero in Shakespeares «Sturm» die Wirrnisse menschlichen Tuns ansieht, so hat er schliesslich unser Tun und Lassen betrachtet, lächelnd, freundlich, nicht mehr ganz ernst — was hätte er noch ernst nehmen können angesichts dessen, was ihm an geheimster Erkenntnis aufgegangen sein mochte? So liebte er es — und hatte wahrhaftig ein Recht dazu, uns «Kinder» zu nennen. «Kinder, ich sage ja immer . . .», so pflegte er seine Gespräche einzuleiten. «Kinder» — das wollte heissen: Ihr wisst nicht recht, was ihr tut, doch ich habe euch gern. Und «ich sage ja immer» — darin klang auf: Ich weiss, dass Worte verloren sind und niemand sich eigentlich raten lässt; ich streue den Samen aber doch aus; vielleicht geht dennoch, in einem günstigen Jahr, einmal ein Körnlein auf.

Alles in allem: Er durfte in höchster Befugnis erklären:

«Homo sum; humani nihil a me alienum puto.»

«Ich bin ein Mensch und achte mir nichts Menschliches fremd.»

Seine Gattin, die ihm im Glück und Schmerz zur Seite gestanden hat, vor deren Trauer wir uns beugen, seine Kinder, denen aufgetragen war, sich mit seiner grossen Persönlichkeit in Liebe und Verehrung auseinanderzusetzen, seine Enkel, die sein herzliches Lächeln so gern erwidert

haben, wir alle fangen heute erst an, den grossen, schweren Verlust zu ermessen. Wir hadern aber nicht mit dem Geschick. Ein einzigartiges Dasein hat sich in fünfundachtzig Jahren, über das biblische Alter hinaus, erfüllt. Seine Spur ist eingezeichnet in dem unsichtbaren Buch, das alles geistige Leben sammelt und der Nachwelt überliefert.

Lebenslauf

Am 13. April 1881 in Kreuzlingen geboren, verbrachte Ludwig Binswanger seine Gymnasiastenzeit in Konstanz und Schaffhausen, um anschliessend in Lausanne, Heidelberg und Zürich Medizin zu studieren. Er promovierte bei C. G. Jung und war anschliessend Assistent an der Kantonalen Heil- und Pflegeanstalt «Burghölzli» in Zürich unter der Leitung von Eugen Bleuler.

Im Jahr 1907 begab er sich zur weiteren Ausbildung an die Psychiatrische Klinik in Jena, die von seinem Onkel, Geheimrat Otto Binswanger, geleitet wurde. Dort lernte er seine zukünftige Frau Hertha kennen, die Tochter des badischen Finanzministers Adolf Buchenberger, die an dieser Klinik als Privatpflegerin tätig war. Der Ehe sind sechs Kinder entsprossen.

Nach einigen Bildungsreisen ins Ausland trat er als Mitarbeiter seines Vaters in das Sanatorium Bellevue in Kreuzlingen ein, dessen Leitung er nach dem frühen Tod des Vaters bereits im Jahre 1910 übernehmen musste. Bis zum Jahr 1956, als der Sohn Wolfgang seine Nachfolge antrat, war er Chefarzt der Anstalt.

Im Jahr 1941 verlieh ihm die Universität Basel den Dr. phil. h. c., 1959 diejenige von Freiburg im Breisgau den Dr. med. h. c. Die internationale Kraepelin-Medaille wurde ihm im Jahr 1957 verliehen.

Am 5. Februar 1966 ist Ludwig Binswanger kurz vor Vollendung seines 85. Altersjahres in seinem Heim in Kreuzlingen gestorben.



Zentralbibliothek Zürich



ZM02788299

